

abend bis in die kühende Nacht hinein war er auf dem Felde, im Stalle und in der Scheune unermüdet tätig. Kein Wunder, daß er noch in seinem Alter nicht unbeschäftigt sein kann. Von Deutschendorf kehrt er nach Oberloschmühle über, wo er 11 Jahre lang in der Biermannschen Holzwarenfabrik Arbeit fand.

1880 kaufte er sich in Mulda an, wo er sich mit seiner Familie, die aus seiner Frau, zwei Söhnen und 2 Töchtern bestand, in dem sehr hübschen, massiven Wohnhaus, das jetzt seinem Schwiegersohne, dem Fleischermeister Oswald Müller gehört, ein neues Heim gründete. Im angeborenen Drang nach Weiterbildung vernahm er in einer Holzwarenfabrik den Ruf eines Platzweisers und Fabriknachwuchlers. Fast ein Menschenalter war hier die Familie glücklich vereint. Das goldene Ehejubiläum zu feiern war dem Hundertjährigen leider nicht vergönnt. Nach 30-jähriger Ehe entließ ihn und seinen Kindern 1905 der Tod die brave Maria und treue sorgende Mutter. Seit dieser Zeit lebt er in der treuen Obhut und Pflege seiner jüngsten Tochter.

Die Arbeit in der Fabrik hat der liebe Vater Eifert zwar nun länger schon aufgegeben, aber dennoch ist er rüstlos tätig. Bis vor 4 Jahren, also mit 96 Jahren, hat er noch in den Muldaer Wäldern Arbeit gemacht und gearbeitet. Früh um 4 Uhr ist er im Sommer schon aufgedreht, wenn andere Leute noch schlummernd. Und dabei hat er nie Mittagssruhe gehalten. Früh auf und früh zu Bett! heißt seine Tageslosung. Und noch im Jahre 1928 hat er das Gras für die Rinde seines Sohnes gemäht, wie unser Bild zeigt. Den Dreißigstel hat er bis in sein hohes

Alter noch fleißig geschwungen. Und gibt es in der Wirtschaft des Sohnes oder im Hause des Schwiegersohnes ein Wort anzubessern, dann ist der alte Vater der Praktiker, der alles wieder in Stand setzt und sich überall nützlich macht. Dabei ist sein Geist noch sehr regt. Für die Fragen der Gegenwart zeigt er noch lebhaftes Interesse. Sein nächstes Ziel, die Hundert voll zu machen, hat er erreicht. Sein Wunsch, zu erfahren, was aus Deutschland wird, dürfte wohl kaum in Erfüllung gehen. Ueber die Politik unterrichtet er sich durch eingehendes Lesen seines Heimatblattes, des „Muldaer Tageblattes“. Trotz seines hohen Alters verfährt er über ein staunenswertes Gedächtnis. Die Weihnachtsdränge im Erzgebirge in seiner Jugendzeit vermag er noch in anschaulichster Weise zu schildern und durch Proben damaliger Weihnachtslieder zu belegen. Auch jetzt er noch das Bedürfnis, sich mit anderen Leuten auszutauschen. Darum sucht er im Sommer oft Sonntags nachmittags eine benachbarte Gastwirtschaft auf, wo er bei 2. Weltkriegs Malz- und einem Rummel einige Stunden angelegter Unterhaltung verbringt. Die Gargre, die er dabei kauft, erhöht sein Wohlbehagen.

So hat sich das Leben des lieben Alten im Laufe der Jahre zu einem Gemüthsfrieden bei mäßiger Lebensweise und denkbar einfacher Kost gestaltet. Durch seinen angeborenen guten Humor, sein ruhiges Temperament und sein festliches Gleichgewicht erfreut sich Vater Eifert bei denen, die ihn näher kennen, eines ausgezeichneten Wohlwollens. Möge es dem biederen Mann bis an sein Lebensende erhalten bleiben.

## Die erzgebirgische Spitzenmanufaktur im Spiegel der Jahrhunderte.

Von Hans Strebler, Nürnberg.

Unter denen vielen Erfindungen — welche die aufstrebende Neugierde spekulierender Forscher aus ihren Gehirn hervor gebracht — sind auch die so genannte Spitzen oder Ganten — französisch Dentelles oder Pointis, von den vielen Spitzen oder Ganten also genannt — weil vorzeiten die Spitzen — Jähn- oder Edgenweih — wie etwa noch die alten Fürsten mit dergleichen Spitzen-Kragens abgemahlet zu sehen — gemacht gewesen — daher man sie sich noch an einigen Orten Jähgens — besonders die kleinen Spitzen — zu nennen pflegt.

So lesen wir im 2. Kapitel der von Paul Jacob Warperger, Königl. Hof- und Chur-Sächsischen Hof- und Commerzien-Rath und Mitglied der Königl. Preussischen Societät der Wissenschaften, herausgegebenen „Ausführlichen Beschreibung des Hauffs und Hafts und der daraus verfertigten Manufacturen — besonders des Zwirns, der Leinwand und Spitzen — was in solchen vor ein großer Handel durch alle Welt-Theile getrieben und wie viel tausend Personen dadurch ernährt werden (Vergl. v. Joh. Friedrich Medtisch und Sohn. 1710).“

Warperger war geboren am 27. Juni 1658 als Sohn eines aus der „oberen Pfalz“ stammenden adeligen schwedischen Offiziers Paul Warperger, der nach Eckhartsmachung in Nürnberg jedoch den Adel abgelegt hatte. Der junge Warperger bezog auf Wunsch seines Vaters die Universität Altdorf, wo er 1680 als Student immatrikuliert worden sein soll, um Theologie — ein Bruder Warpergers war Theologe — zu studieren. Warperger scheint aber an diesem Studium seine rechte

Freude gehabt zu haben, denn er fühlte zur Jurisprudenz am, was nicht nach dem Geschmack des Vaters war. Dieser nahm den Sohn daher von der Universität weg und übergab ihn einem Vöner Handelsmann. Als „Belehrteter Kaufmann“ verfaßte er eine reiche Literatur und er kann als einer der ersten deutschen Schriftsteller seiner Zeit angesehen werden, die diesem Zweig der Nationalökonomie den Weg bereiteten. Von seinen über 100 hinterlassenen Werken und Schriften interessiert und hier sein Buch über „das Tuchmacherhandwerk und die von ihm verfertigten Tücher“, in dem sich der Chronist auch ausführlich mit dem Spitzenhandel beschäftigt, als dessen Sitz und Produktionsgebiet er, soweit Sachsen in Betracht kommt, neben Annaberg auch Weichen besonders in den Kreis seiner Betrachtungen zieht.

Wahrscheinlich ist, was Warperger allgemein über die Spitzenmanufaktur schreibt: „Es dienet diese Waar weder vor die Hül noch vor die Ralt — sondern bloß zur Possart — und ist — wo sie noch dazumit großen barem Geld ins Land gefahrt wird — eine unnußliche und einen scharffen Verbot in der Kleiderordnung unterworfenen Waar — weil nicht allein viel Pracht und Stutz damit getrieben — sondern auch viel Geld damit verschwendet wird — vor welches zuletzt nichts als ehliche Lampen — die kaum zum Zunder in die Zunder-Lade genug sein — übrig bleiben — wie aber dort aus dem Rah des Löwen-Domig-Zelm zu holen war, also ergelt es auch mit diesem Spitzen-Handel. — Doch solcher demjenigen Land nützlich wird

— welches die Spitzen-Manufactur als einen Angel gebracht — anderer und fremder Länder Gut und Geld dadurch an sich zu bringen — und ihren Armen und Müßiggängern durch diese Manufactur Brod zu verschaffen. Es wird, auch das Verfertigen solcher Spitzen und das Tragen derselben in gewissen Mäßen nützlich und löblich — wann das künstliche und arbeitssame Frauenzimmes — sonderlich junge und gar zu jungfräuliche Hände — sich den Vorrath — den sie zu ihrem Puz an Spitzen nützlich haben — selbst neben und knäppeln — und also die Früchte ihrer Hand-Arbeit genießen — welche Arbeit vielmals mit eintigem Christlichen Gesang oder bey einem guten Discurs herrichtet — und also der Müßiggang — der ordinäre Leuten — die in gutem Wohlstand sitzen und um die Nahrung nicht bekümmert seyn dürfen — gleichsam angeordnet ist — und auf dem Fuß nachfolget — vermieden wird — zu geschweigen — daß ein solches Frauenzimmes — welche von gutem Hauch entzogen — wann sie bey Zeiten in der Jugend sich das Eipen und künstliche Arbeit machen angeordnet — und hernach ihren zuvor reichen und vornehmen Hauch ein Unfall oder Dovers de fortuna zu lassen solte — sich mit dergleichen Hand-Arbeit heimlich und in der Still ernehret kan — wie ich denn unterschiedliche arms Baronen, Generals- und Obersten-Töchter gekandt — denen das liebe Eipen-Knäppeln ihr einzige Lust und Mittel gewesen — durch welches sie sich Brod und Kleider verdienen können.“

Unser Chronist geht nun in seinen weiteren Ausführungen des näheren auf die Herstellung der erzgebirgischen Spitzen ein und erzählt uns klar und deutlich, was seinerzeit mit dem Knäppeln verbunden worden ist. Da die Vergewaltigen im Erzgebirge ursprünglich gelohnt wurden, waren sie gezwungen gewesen, mit noch anderen Mitteln sich und die Ihrigen zu ernähren. Es kam daher das Eipenknäppeln in Vorschlag und Aufschwung, das sich so rasch ausbreitete, daß nunmehr ein Strich Landes von 10 bis 12 Meil Weg in Sachsen und Böhmen und in denselben 10 000 Menschen sich davon ernährten — deren jede Person wöchentlich von 12 bis 16 Reichsthalern Großen auch wohl über 1 Thaler verdienen kan — gefügt aber — daß es nur durch die Hand 10 Reichsthaler Großen wären — so jede verdiente — so können doch in 52 Wochen über vierthaldhunderttausend Rheinische Gul-

den heraus — welches nur Arbeits-Lohn ist — die Bettel-Lager schlagen zum allerwenigsten 8 bis 10 pro C. darauß — und die hausende Franzosen — Savoyarden und Italiener — (welche diese Spitzen bey großen Quantitäten einkauffen — und selbst wieder vor Strabandisch Gut denen — die keine Kenntnis davon seynd — verkauffen) wollen doppelten Gewinn darauß haben — woraus je genugsam erhelt — wie viel an dieser Spitzenmanufaktur dem Erzgebirgischen Sachsen und Böhmen gelegen — und was vor ein Capital nur allein in Teutschland darinnen umgeschet werde.“

Der Chronist erwähnt dann kurz die Reihener Spitzen, meist Schwarzseidene, die überallhin exportiert werden, insbesondere in das benachbarte Churfürstenthum Sachsen (heute Thüringen Landes - Kaiser Friedrichs Friederich Augusts allergrüßlichsten — und in einem noch jüngst sub dato den 28. Januar emanirten Patent zu Verbesserung des Landes-Commerciis und der Manufacturen an Tag gesetzten Intention nach). Hier, im Reichthum Lande, wurden auch leonische goldene und silberne Spitzen gefertigt und nach der Länge wie auch Gewicht verkauft. Warperger spricht dann noch über den Eipenhandel und sagt u. a.: „Der Handel mit den Annaberger Spitzen betreffend — so geht selbiger nicht allein durch ganz Teutschland — sondern auch in unterschiedlich ihre angrenzende Reich und Länder — und zwar so, daß in diesen Ländern und auch in Teutschland selbst — denen die feine genaue Spitzenkenntnis seyn — die so genannte Annaberger vor Strabandische passiren müssen — wiewohl nicht zu läugnen — daß unter beyden ein ziemlicher Unterschied — indem sie keine solche Dichte noch Festigkeit — wie die Strabander haben — auch durch das Waschen leicht nicht einkauffen. Es besteben aber solche Annaberger Spitzenmanufacturen nicht in bloßen Klein-Werk allein — sondern es werden auch ganze Rahtmännlein — Schürzen und Tournen vor Frauenzimmes dazselbst verfertigt.“ Was der Autor über Spitzen anderer Herkunft sagt, berührt uns hier nicht. Er schließt sein Eipen-Tractat mit Anweisungen, wie weiße Spitzen schön zu waschen sind, daselbst gibt er an für schwarze Spitzen und ebenfalls für die Wiederherstellung von leonischen Spitzen — Bezugs, die heute noch gründlich durch die chemischen Künsteren überholt sind.

## kob der Kleinstadt.

KleinStadt... Es liegt etwas trübselig Bejüngendes in diesem Begriff, ähnlich wie in dem der sagenhaften guten, alten Zeit. Weil das Leben dort ruhig und unberrt selbem Gang läuft, jagte und behält immer wie auf Stillpostoffeln. In Wirklichkeit überlegt die neue Zeit auch erst ein Weilschen, ehe sie an die KleinStadtsporen klafft und Einlaß begehrt. Wenn es auch nicht gerade der weißehandschuhete Verlehrschnurmann ist, der sich in den KleinStadtgassen postiert, so entfendet die Neuzeit doch genügend Vertreter. Industrie, Auto, Kino, Radioantenne, Jazz, Bibliophy — allortien haben sie sich eingenistet, wenn an den KleinStadthäusern auch noch Wetterhäuschen und Epion ihr Leben fristen. Dennoch — eine KleinStadt ist mir ...

Da kommen aus allen Himmelsrichtungen die Feldwege und Landstraßen zu dem roten Dächerkneuel KleinStadt herbeigelaufen, verbinden es mit Dorfem und Nachbarküften und überhäupt mit der großen Welt. Zwischen den KleinStadthäusern werden es braune Wägen und Winkelsäge. Die Gassen laufen

vom Rathaus zur Kirche, von der Schule zum Amtsgericht und treffen sich alleamt auf dem Marktplatz, der die Würde der ganzen KleinStadt verkörpert. Darum haben sich auch die wohlthätigen Donationshäuser rundum angepostet. Da wohnen darin der Herr Bürgermeister und der Herr Apotheker, der Herr Doktor und Amtsrichter und wer sonst noch etwas zu melden hat im kleinen Städtchen. Kirchtürme und der hohe Rathhausdurm überragen herrschaft alle Giebel. Weiter hinten reden sich glatte Schornsteine auf — die neue Zeit! Reste der alten Stadtmauer, gleichsam versteinerte Chronika, ducken sich verschämt hinter Eisen und ein stehengebliebener Wachturm aus heroischer Zeit kann sich mit der neuen Zeit nicht recht abfinden. Der einknigige Ballgraben — ach der böse Feind vor Zeiten spottete seiner — avancierte vornehm zur Promenade. Weniger handesgemäß sprang das Eckdach mit dem alten Schloß aus — es beherbergt den Landrathes-keller.

Ein friedliches It's am KleinStadtgassen am Sonntagmorgen.

Da ist der Himmel über dem Städtchen so still und feierlich „grad als wäit er flühen ist“. Die laubig